# Traumkind

Hallöchen Leute :)
ich meld mich auch mal wieder zurück und wage mich in die Prosa.
Hoffe euch gefällt der Text :)

Das Piepen des Herzmonitors holte Lydia zurück aus ihrem Traum. Sie spürte das Kissen unter ihrem Kopf, die Decken über ihrer Brust. Hörte Schritte im Gang. Dann die Tür, ein kurzes Intervall, in dem das Leben in ihr Zimmer eindrang: Gesprächsfetzen, ein rollendes Krankenbett. Wie Geister in Lydias persönlicher Hölle.
Jemand trat an ihr Bett. Sie konnte die andere Person fühlen, wie sie neben ihrem Gefängnis stand, ihr Handgelenk hielt und wieder fallen liess, seufzte.
„Wie geht es Ihnen, Frau Wagner?“
Lydia wollte antworten, wollte erklären, was das für eine dumme Frage war. Sie öffnete den Mund und sprach und…Doch das tat sie nicht. Sie wollte es tun, wenigstens die Augen öffnen, doch ihr Körper gehorchte ihr nicht. Sie versank wieder.

Ein Schmetterling landete auf ihrer Hand, und sie lachte. Bewegte die Finger und sah ihm zu, wie er davon flatterte. Sie machte einen Schritt, setzte ihre nackten Zehen in feuchtes Gras. Atmete ein. Aus. Lächelte. Dann rannte sie über die Wiese, ohne dass etwas sie aufgehalten hätte. Sie wurde nicht müde, rannte weiter und weiter und tanzte im Kreis. Ihr Kleid wirbelte um sie herum, hellgelb wie die Sonne um Mittag. Der Saum war feucht von Tau, feucht von Regentropfen, die sie nicht fallen gesehen hatte. Sie schaute nach oben in den Himmel.

„Lydia?“, eine Hand strich ihr über den Arm „Lydia, ich bin’s. Ich weiss, du kannst mich hören aber…“ Die Stimme brach ab.
„Mama!“, wollte Lydia rufen. „Ich bin hier!“ Doch ihr Körper blieb unbeweglich. Sie war ein Geist, gefangen in einer Flasche. Hilflos.
„Wie geht es dir, Kind? Der Doktor hat gesagt, es täte dir gut, wenn ich mit dir rede. Aber…“ Sie stockte, schnäuzte sich die Nase. „…aber ich fühle mich so dumm dabei. Ich…“
Die Tür ging auf. Irgendwo weinte ein Kind. Kinder sollten nicht im Spital sein, dachte Lydia. Sie waren so voller Leben, und dies war ein Ort des stillen Todes.
„Frau Wagner, Sie besuchen sie wieder? Wie schön.“
Zur Antwort nur ein Schluchzen. Dann: „Wie lange noch?“
Schritte, das Quietschen von Turnschuhen. Dann ein Klappern. Vielleicht die Infusionsstange? Sicher war da eine Infusion, da war immer eine Infusion, so viel wusste Lydia. Wie sie wohl aussah, so auf dem Bett, mit Schläuchen und Kabeln? Lydia hätte es zu gern gesehen, einfach, um irgendetwas zu sehen ausser Dunkelheit und den Schatten ungeweinter Tränen.
„Ich weiss es nicht. Sie könnte morgen schon aufwachen oder…“
„Oder genau jetzt zuhören, wie mein Schicksal besprochen wird“, dachte Lydia. Die Hand tätschelte wieder ihren Arm.
„Ich muss gehen, Kind.“
Schnelle Schritte, die Tür. Lärm und ein Schluchzen. Dann das Piepen des Herzmonitors und das Rascheln, das die Bewegungen des Arztes auslösten.
Schliesslich ging auch er. Als sich die Tür wieder öffnete, hörte sie seine Stimme.
„Ich weiss nicht, ob sie je…“ Das Gemurmel einer Krankenschwester. Dann Stille und Fragen, die ihr niemand beantworten konnte.

Das Gras war nass vom Regen. Über Lydia trieben silberne Wolken dahin. Ihr Kleid war nass, doch sie fror



Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

# Traumkind

nicht. Während die feinen Tröpfchen über sie rieselten, trat sie einen Schritt vor, dann noch einen. Ihre Arme hielt sie ausgebreitet, als würde sie den Himmel umarmen. Sie lächelte und liess sich nach hinten fallen. Obwohl sie keinen Versuch unternommen hatte, sich abzufangen, landete sie federweich im Gras. Der Boden schien sich ihrem Körper leicht anzupassen. Wie eine seltsame, grün bewachsene Matratze. Lydia öffnete den Mund und liess Regentropfen auf ihre Zunge fallen. Sie schmeckten bitter, und sie schloss den Mund wieder.
„Es ist schön hier, hm?“, fragte eine Stimme. Lydia sah auf. Sah in die schwarzen Augen des Mädchens, das über ihr stand. Ihr weisses Kleid war trocken, ihr langes Haar floss mit dem leichten Wind wie Wasser.
„Ja“, antwortete Lydia, kein bisschen über die Anwesenheit des Kindes verwundert.
„Ich heisse Nox. Du?“, fragte das Mädchen. Es setzte sich auf das Gras, direkt neben Lydias Kopf. Dabei bewegte sie sich umständlich, wie um ihr Kleid nicht zu beschmutzen.
„Lydia. Glaube ich zumindest.“
„Wieso glaubst du es nur? Willst du Lydia heissen?“
Lydia zuckte mit den Schultern. „Ich denke schon. Ich weiss nicht.“
Das Mädchen hob eine Augenbraue. Die Geste sah auf ihrem zarten Gesicht irgendwie seltsam aus. „Lydia also. Bist du schon lange hier?“
„Ich – „

„Lydia? Wie geht es dir? Ich bin’s, Eva. Ich kam, sobald ich von…“
Die Stimme ihrer Freundin brach ab. Lydia war ihr dafür dankbar. Sie wollte nicht an das denken, das ihr geschehen war. Das sie zu einer Gefangenen ihrer Gedanken gemacht hatte. Wollte es am liebsten vergessen, wie sie alles vergessen wollte. Das Piepen, die Stimmen ohne Körper.
„Es tut mir so leid! Hörst du mich?“
„Ja“, wollte Lydia flüstern. Konnte es nicht.
„Ich Idiotin. Natürlich hörst du mich nicht, du schläfst ja. Ich hab dir Blumen gebracht, auch wenn du sie nicht sehen kannst…es sind Orchideen. Magst du – “
Sie brach ab. Der Stuhl scharrte. „Was rede ich auch? Du bist nicht da und alles, was hier liegt ist eine leere Hülle die…Ich kann das nicht. Es tut mir leid, Lydia!“
Ihre Stimme klang tränenerstickt. Dann öffnete sich die Tür, und das Klicken von Evas Absätzen verhallte, ging unter in dem Lärm draussen. Die Tür rastete ein, um Lydia in ihrem Gefängnis zurückzulassen. „Ich kann nicht mehr“, hauchte sie in die Dunkelheit hinter ihren Augenlidern.

„Was kannst du nicht mehr?“, fragte das Mädchen neben ihr. Ihr Kleid war noch immer trocken, und sie trug eine Orchidee im Haar. Lydia öffnete den Mund, doch der Regen füllte ihren Rachen, bevor sie etwas sagen konnte. Sie setzte sich auf und spuckte ins Gras.
„Eine Gefangene sein“, antwortete sie dann. „Ich will endlich aufwachen, verstehst du?“
Nox nickte ernst mit dem Kopf. Dann lächelte sie sanft. „Wieso willst du aufwachen?“, fragte sie dann.
„Weil ich leben will. Ich bin kein Gemüse.“ Lydia senkte den Kopf. War sie das wirklich nicht?
„Und Gemüse lebt nicht?“ Nox lachte leise und zeigte spitze Zähne, die nicht in ihr Kindergesicht passen wollten.
„Ich weiss nicht“, sagte Lydia.
„Das sagst du immer. Wieso lügst du?“, fragte das Mädchen. Dann stand sie auf, blickte sie noch einmal traurig an. „Wieso lügst du, Lydia?“ Damit drehte sie sich um und ging langsam davon. Lydia blinzelte, und sie war spurlos verschwunden. Ein Schmetterling kämpfte sich durch den Regen, taumelte auf eine der Blüten neben ihr. Sie war versucht, ihn zu schlagen. Zu zerquetschen, einfach, weil er kleiner war als sie. Vielleicht auch, weil er fliegen konnte. Der Regen hörte auf und sie blickte nach oben. Es war keine Sonne zu sehen, nur ein weisser Himmel.

# Traumkind

„Es ist ein Traum“, flüsterte sie zu dem Schmetterling. „Hier ist alles möglich.“ Sie schloss die Augen und weinte.

Lydia lag still da und lauschte dem regelmässigen Piepen des Herzmonitors. Manchmal konnte sie Schritte im Gang erahnen. Ihr war kalt. Hatte jemand das Fenster offen gelassen? Gab es überhaupt ein Fenster in ihrem Zimmer? Plötzlich fürchtete sie sich. Konnte sie nicht sehen, weil ihr Körper ihr nicht gehorchte, oder weil jemand ihr die Augen zuhielt? Ein Mann vielleicht, sein Gesicht verborgen durch eine schwere Kapuze?

„Du bist wieder da“, sagte Lydia und strich über die Flügel des Schmetterlings, der auf ihrer Hand sass. Das Mädchen stand vor ihr, in ihrem weissen Kleid und der Orchidee im Haar über den leeren Augen.
„Warum bist du hier?“, fragte Nox.
„Ich weiss es nicht.“
Das Mädchen schüttelte den Kopf und griff nach dem Schmetterling, zog an einem seiner bebenden Flügel und riss ihn aus. Das Insekt zerfiel zu Staub, wurde vom Wind davon getragen. „Du lügst, Lydia. Du lügst.“
„Was soll ich dir denn sagen?“, fragte Lydia. Sie schlang die Arme um sich. Zum ersten Mal fror sie an diesem zeitlosen Ort. Wünschte sich eine Decke. Eine Umarmung.
„Sag mir, was du willst.“
„Ich will aufwachen.“
„Das kannst du nicht“, sagte Nox, ihre Stimme kühl wie Schnee. Lydia fröstelte wieder.
„Ich weiss“, hauchte sie dann. Ihre Beine gaben unter ihr nach, und sie sank ins Gras. „Ich weiss“, wiederholte sie. Das Mädchen blickte sie schweigend an.
„Es tut mir leid, weißt du. Wenn das hilft.“
„Tut es nicht“, flüsterte Lydia.
Das Mädchen nickte. „Weißt du, wer ich bin?“, fragte sie dann.
„Nox.“
„Ja. Aber was bin ich? Sag mir, wieso ich hier bin.“

„Sie atmet nicht!“, rief eine Stimme am Rand ihres Bewusstseins. Das ihr so vertraute Piepen raste, überschlug sich, raste weiter. Lydia bekam keine Luft, wollte um sich schlagen, konnte nicht. Eilige Schritte ertönten, dann Stimmen, denen sie nicht zuhören konnte. Dann Schmerz, Schmerz in ihrer Brust. Das Piepen wurde regelmässiger.

„Ich weiss es nicht“, antwortete Lydia dem Mädchen, das enttäuscht den Kopf schüttelte.
„Ich bin der Ausweg. Ich kann dich mitnehmen, wenn du willst.“
„Auch, wenn ich nicht will?“, erwiderte Lydia.
Das Mädchen zuckte mit den Schultern. „Willst du?“
Lydia senkte den Blick und betrachtete ihre Hand. Strich über die Stelle, auf der der Schmetterling gelandet war. Zitterte. „Ich habe keine Wahl, oder?“
„Es ist nur eine Frage der Zeit.“

Lydia schlug die Augen auf und sah nur Dunkelheit. Dann erst merkte sie, dass sie die Augen nicht öffnen konnte, dass sich nichts verändert hatte. Jemand fühlte ihr den Puls, obwohl das leise Piepen bereits seine Regelmässigkeit verkündete. Sie könnte so weiter machen, dachte sie. Hier liegen und warten, bis sie aufwachte. Aber sie war schon wach. So wach, wie sie es jemals wieder sein würde. Sie war kein Gemüse.
Das Piepen ging kurz schneller, stockte dann. Wurde wieder regelmässig. Lydia lächelte innerlich. Mehr konnte sie ja nicht. Die Krankenschwester – es musste fast eine Schwester sein – seufzte. „Wie geht es Ihnen, Frau Wagner?“, fragte sie dann, wie um die Stille zu vertreiben.

# Traumkind

Das Mädchen stand vor Lydia, streckte ihr die Hand hin. Hielt den Kopf schräg. Lydia nickte. Der Geruch von Asche stieg ihr in die Nase. Sie lächelte.

*Diskutieren Sie hier online mit!*